

Interview Erler

(Abgleich mit DVD, RN, 28.11.04)

Start 1: Schule muss ein verlässlicher und kultivierter Ort sein (0:00:00)

Was wäre für sie qualitativ gut?

Qualitativ gut wäre nicht nur, dass Kinder Hausaufgaben irgendwie schon gemacht haben und in der Schule versorgt werden, sondern dass ich als berufstätige Mutter weiß, mein Kind hat einen Ort, zu dem es gerne geht, an dem es sich optimal entwickelt, an dem es so unterstützt wird, dass es geistig und persönlich wirklich gedeiht wie eine Blume, wo jemand bemerkt, wenn mein Kind Probleme hat, bemerkt, wenn es einem Kind mal schlecht geht, wo es gute Freunde findet - also es muss ein sozialer Ort sein, der angenehm ist. Es gibt an manchen Stellen solche Schulen, weltweit. Es muss ein Ort sein, an dem mein Kind wirklich optimal gefördert wird, damit es für diese Wissensgesellschaft, in die es ja hineinwächst, gut gerüstet ist.

Woran liegt es, dass die Deutschen da, sagen wir mal ganz vorsichtig, Probleme haben? Warum gibt es diese Vorbehalte? Worin bestehen die eigentlich?

Ich rätsele ja auch oft, wie es überhaupt kommt, dass Deutschland (und das Bildungssystem ist ja ein Teil davon), nachdem es vor gar nicht allzu langer Zeit ja in vieler Hinsicht eine führende Nation war - sich so an den Rand manövrieren konnte - in seiner ganzen Leistungsfähigkeit als Land, als Gesellschaft und natürlich bei der "Produktion gut funktionierender" Kinder.

Start 2: „Familie“ – ein deutscher Mythos (0:02:20)

Ich denke, der Kernpunkt ist dieses zentrale Missverständnis, dass Erziehung am besten in der Familie geleistet wird und die Annahme, die ja ein Gründungsmythos auch der Bundesrepublik nach dem Nationalsozialismus war, dass Kinder in der Familie am besten aufgehoben sind und es auch am besten ist, wenn die Mütter ihre Kinder beim schulischen Erfolg unterstützen. Die Schule ist dabei gewissermaßen nur so ein Anregungsgerüst, aber wichtige, fundamentale Dinge müssen zuhause geleistet werden. Natürlich ist die Familie der Boden, auf dem die Kinder wachsen. Ohne einen guten Boden und ohne einen guten Dünger in dem Boden, ohne Wasser und alles das können Kinder nicht gedeihen, also ohne eine gute Familie ist es für Kinder sehr schwer, etwas zu werden. Aber danach und zusätzlich zu diesem Boden brauche ich heute ganz, ganz viele Einflüsse und Komponenten, die die Familie in der Regel auch gar nicht mehr gut leisten kann. Wir sind in der Wissensgesellschaft und Kinder sind heute ein Produkt vieler Einflüsse, der Medien, der Lehrkräfte, ganz besonders gut qualifizierter Lehrkräfte, sind ein Produkt der Dinge, die sie aufnehmen, in Buch und Schrift usw., ihres Freundeskreises, bei anderen Eltern. Hillary Clinton hat ein Buch geschrieben: "it takes a village", man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind gut großzuziehen. Darin liegt der professionelle Input, also das Hineingeben von wirklich kompetentem Wissen, der heute unverzichtbar ist. Ich glaube, das haben die Deutschen nicht verstanden. Mütter sind eigentlich nur noch in den selteneren Fällen ein ausreichender Nährboden für den komplizierten Verstand eines heranwachsenden Kindes.

Also man könnte sagen: Kinder, die dem deutschen Ideal nach mittags nach Hause kommen und da duftet schon das Mittagessen und nachmittags sind die Mütter da, die haben eher einen Nachteil als einen Vorteil?

Ich meine, dass es sich schon dahin entwickelt. Das heißt jetzt nicht, dass nicht viele Familien das immer noch wirklich sehr schön und sehr gut machen mit ihren Kindern, es geht es mir nicht darum, das abzustreiten. Aber erstens ist es in allen bildungsfernen Schichten sicher so, dass die Eltern für die Hausaufgaben, die da erwartet werden, oft gar nicht mehr gut genug gerüstet sind, aber auch bei gut ausgebildeten Leuten kann das so sein, wie bei mir z.B. (das ist ja ein allgemeines Problem), ich war sehr gut in Sprachen und sehr schlecht in Mathematik, ich wusste auch nicht, wie man heute Mathematik unterrichtet, d.h.

Start 3: Qualifizierung der Eltern (0:05:06)

um Eltern wirklich zu guten Lehrkräften zu machen, zu Partnern der Schule, müssten wir die Eltern über Bildungsmethoden, über Pädagogik ganz genau unterrichten, damit sie wirklich wissen, wie wird gelehrt, was wird gelehrt. Ich glaube, es wird immer mehr zu einem Risiko, wenn die Kinder sehr stark darauf angewiesen sind, dass ihre Eltern das leisten können. Das sehen wir ja auch bei Pisa, das ist die Hauptnachricht dieser Pisa-Studie, dass Kinder bildungsferner Elternhäuser und v.a. auch Migrantenkinder zuwenig von ihren Eltern unterstützt werden können. Ich denke, es wird sehr oft gesagt, die Eltern würden versagen, sie hätten die falschen Werte, sie kümmern sich nicht genug. Das ist überhaupt nicht meine Erfahrung. Die allermeisten Eltern möchten ihren Kindern helfen und viele können es in dieser Form nicht. Wir haben jetzt z.B. in den neuen Bundesländern, in Sachsen, eine Studie, die zeigt, dass die Schulanfänger jetzt häufig zu dick sind, sie haben Bewegungsmängel, sie sprechen schlechter als zu DDR-Zeiten, sie sind schlechter vorbereitet auf die Schule als zu DDR-Zeiten. Und was steht dahinter? In der Frankfurter Allgemeinen stand ein Artikel, ein Kommentar, das sei die zunehmende Gleichgültigkeit von Eltern und auch die Erwerbstätigkeit. Das ist ja eine ganz merkwürdige Sichtweise. In der DDR waren ja hundert Prozent aller Mütter erwerbstätig. Ich glaube nicht, dass wir das DDR-System haben sollten, das ist nicht der Punkt, das geht nicht, und es ist natürlich unsinnig, Kinder immer unter Zwang zu erziehen, alle um zehn Uhr auf den Topf zu setzen usw., aber die DDR hat sehr individuell, ähnlich wie in Skandinavien, die Kinder beobachtet, es gab Bildungspläne, es gab eine sehr genaue Beobachtung wie in Skandinavien oder wie in Frankreich oder selbst im spanischsprachigen Lateinamerika, das brauchten auch wir heute. Wenn Kinder in Einrichtungen sind, muss man hinschauen: was kann das Kind, wo hat es Schwächen, wo ist es besonders gut. Auch braucht man, wenn die nächste Lehrkraft kommt, Bögen, auf denen man sehen kann: wo steht dieses Kind. Dieses systematische Draufschaue, das fehlt in Deutschland völlig. Die Mütter allein finden ihre Kinder immer toll, das ist ja auch gut so. Sie haben keinen Maßstab, sie erkennen Schwächen viel zu schlecht und können dann auch nicht gut genug reagieren - oder sie werden gleich ins Medizinsystem geschickt.

Und wenn Probleme aufkommen, dann gibt es natürlich leicht diese clinchigen Geschichten, weil die gute Seite der Distanz fehlt.

Ja, das ist auch sehr wichtig. Gerade gut gebildete Eltern, die eigentlich ihren Kindern inhaltlich helfen können, sind gekränkt, wenn ihre Kinder Schwächen haben. Meiner Ansicht nach kann das Lernen von Eltern und Kindern nur in seltenen Fällen gelingen. Eigentlich nur dann, wenn die Eltern sich gewissermaßen professionell ausgebildet haben, um mit ihren Kindern so zu lernen, als wären es fremde Kinder; wenn sie darauf schauen können, Distanz zu nehmen, nicht beleidigt zu sein, weil ein Kind etwas nicht kann, sondern wirklich helfen können. Ich glaube, das deutsche Missverständnis des 21. Jahrhundert ist, dass die Rolle der Familie am falschen Ort gesehen wird. Die Familie ist nicht der Vermittler von Bildung, die Familie ist der Ort, an dem Einstellungen eingeübt werden. Wenn es gut geht, werden Kinder dort neugierig. Dann sind sie bereit, sich neue Dinge anzuhören, dann werden sie kritisch und selbstbewusst, dann werden sie im Sprechen gefördert. Eine gute Familie spricht über verschieden Inhalte, aber der Lernstoff, der schulische Stoff, kommt im wesentlichen nicht aus der Familie.

Start 4: Schule wird häufig feindselig erlebt (0:09:11)

Diese Idealisierung oder Überhöhung der Familie auf der einen Seite und auf der anderen Seite ja eigentlich diese fortgesetzte Verachtung der öffentlichen Bildung, Verachtung ja auch insofern, als dass man ihr die Position zuweist, das ist unvermeidlich, dieses Lernen wie eine bittere Medizin, da muss man durch aber man soll es eng halten.

Das Problem ist bei uns, dass das Schulsystem so falsch angelegt ist, dass nach ein, zwei Jahren der Effekt eingetreten ist, dass die Kinder ein rein instrumentelles Verhältnis zur Schule entwickeln: da muss man eben hingehen, geht aber eigentlich nicht gerne hin. Am Anfang gehen sie ja alle sehr gerne, sie möchten lernen, sie sind gespannt, sie möchten stolz sein, sich zu entwickeln, und dann schafft es unser Schulsystem in vielen Fällen leider nicht, diese von Eltern und Kindern kommende positive Haltung gegenüber der Schule aufrecht zu erhalten. Es ist eigentlich die deutsche Tragödie, dass die Schule häufig als feindseliger Ort erlebt wird, und das geschieht in der Interaktion selbst. Ich glaube, das hat sehr viele Schichten. Es liegt schon auch daran, dass dieses alte "Obrigkeitliche" immer noch da ist, dass die Schule nicht wirklich der Partner ist, ja, es wird immer gesagt: wir sind nicht der Erziehungsort, erziehen sollen die Eltern und wir sind der Trichter, über den Kinder...

Wir unterrichten Fächer aber nicht Kinder.

Ja, wir geben Stoff und ob der Stoff ankommt und wie der Stoff verdaut wird und ob das eigentlich erfolgreich in den Hirnen landet, das ist zweitrangig, und wenn das Kind den Stoff nicht so verarbeitet, wie es nach unserer Meinung als Schulträger eigentlich sein müsste, dann hat das Kind, dann haben die Eltern versagt. Diese Denkweise in Deutschland, derzufolge die Schule gewissermaßen ein Lerntrichter ist und die so wenig davon versteht, wie Kinder lernen, methodisch aber auch sozial, worauf man achten muss, welche Didaktik sinnvoll ist, das ist, glaube ich, das größte Versäumnis der deutschen Bildungsgeschichte.

Start 5: Vergleichbarkeit - Vorteil der Globalisierung (0:11:42)

Ach so, eines ist noch wichtig. Ich glaube, einer der großen Wohltaten der Globalisierung ist wirklich, dass wir erstmalig vergleichen können. Wir gucken hin, was denn in Kanada oder in Neuseeland passiert. Bisher

war Deutschland, trotz Niederlage im zweiten Weltkrieg und trotz aller anderen Dinge, immer überzeugend. Wir machen es vielleicht anders, aber wir machen es bestimmt besser. Unser Schulsystem ist nicht anschlussfähig an amerikanische Universitäten? *So what*. Unser Abitur ist nach dreizehn Jahren? Das ist nicht zu spät sondern das ist einfach besser. Und jetzt erst zeigt sich im internationalen Vergleich: unsere Studenten sind nicht überlegen, unsere Schüler haben in vieler Hinsicht schwächere Leistungen und keine überlegenen Leistungen. Ich finde diese internationale Vergleichbarkeit über den Vorgang, wie Kinder gedeihen und dessen, was ein Schulbildungssystem objektiv leistet, sehr entlastend und sehr ermutigend, weil es uns Handwerkszeug gibt, um sagen zu können, an welchen Schrauben wir drehen müssen.

Wir hatten ja Anfang des Jahrhunderts, unter Kaiser Wilhelm, Schulen, die sehr gut funktioniert haben. Meine Großmütter gingen z.B. in Berlin im Wedding (meine Eltern und meine Großeltern waren Arbeiterkinder) zur Schule und gingen mit hervorragenden Schulkenntnissen aus diesem deutschen Volksschulsystem hervor. Die Schule war ein Ort des Respekts und auch ein Ort, der es erfolgreich auch in bildungsfernen Schichten geschafft hat, dass man gut Rechtschreibung und Gedichte konnte und ein gutes Repertoire an jenen Fähigkeiten hatte, die man damals brauchte. Die Frage ist: damals war die Schule eine Halbtageschule, das war ganz klar, sie dauerte bis vierzehn Uhr und das hat für diese Zwecke auch gereicht. Heute, in einer Wissensgesellschaft, haben wir andere Anforderungen, da muss mehr Wissen an mehr Menschen gegeben werden. Und diesen Sprung hat die deutsche Gesellschaft nicht nachvollzogen. Im Hinterkopf denkt man immer noch, es würde reichen, so ein bisschen vormittags und der Rest findet anderswo statt.

Start 6: Streit über öffentliche Erziehung (0:13:59)

Gibt es denn irgendwo Hinweise, Erkenntnisse, Studien, von welchem Punkt an oder wo überhaupt öffentliche Erziehung schadet?

Na ja das ist ja nun der eigentliche Kernstreitpunkt. Man hat gesagt: Schule braucht man, das ist jetzt hundert Jahre alt und Schulpflicht ist noch älter, Schule ist akzeptiert. Dann sagte man, so seit den fünfziger, sechziger Jahren, Kindergarten sei ganz gut als Ergänzung, der spielende Kindergarten, der Fröbel-Kindergarten, in dem Kinder aber eben nicht lernen sondern sich kreativ entwickeln sollen und noch nicht mit der "feindlichen" Welt der Buchstaben und der Zahlen konfrontiert werden sollen. Sehr lange wurde gesagt, dass null- bis dreijährige Kinder in jedem Fall Schaden nähmen, wenn sie bereits in Gruppen gefördert oder betreut würden oder sich aufhielten. Dieser ganze Debattenstrang darüber, was passieren würde, wenn z.B. null- bis dreijährige Kinder, wie man sagt, "fremdbetreut" werden (ein schreckliches Wort), der ist in Deutschland wirklich, ich finde, fahrlässig und demagogisch entstellt dargestellt worden. Es ist einfach so: wir haben eine Tradition z.B. der Kinderärzte - in den sechziger Jahren war das Professor Hellbrügge, es ist heute immer noch Professor Pechstein, der auch jetzt in der FAZ wieder schreibt - die sehr stark bestimmte Forschungstraditionen aufgreifen, über Hospitalismusforschung, also über Kinder, die in Waisenhäusern nach dem zweiten Weltkrieg ohne ständige Ansprache durch Betreuerinnen eigentlich aufgezogen wurden und die dann Hospitalismussyndrome hatten, mit dem Kopf wackelten. Das haben die verallgemeinert und gesagt: das passiert, wenn man null- bis dreijährige Kinder fremdbetreut. Affenstudien, bei denen man der Rhesusaffenmutter Kinder weggenommen und an eine Drahtpuppe

gehängt hat und damit gezeigt hat, dass es den Affenkindern schlecht geht, wenn ich sie an eine Ersatzdrahtmutter hänge - solche Studien mussten dazu herhalten zu beweisen, dass Fremdbetreuung im frühen Alter schadet. Und dazu kommt die Freud'sche Theorie, derzufolge die Bindungsfähigkeit gestört wird, wenn Kinder so früh andere Bezugspersonen haben. Nach meinen Kenntnissen der Forschungen, die v.a. in den USA doch sehr breit gefächert ist und Kinder über viele, viele Jahre verfolgt hat, gibt es überhaupt nicht eine einzige Studie, die einen Zusammenhang zwischen Fremdbetreuung und negativen Folgen zeigt. Es gibt einfach keine. Es gibt Studien, die zeigen, dass es passieren kann, dass Kinder, sechsjährige Knaben, wenn sie sehr früh sehr lange fremdbetreut werden, aggressiver sind, was aber nicht heißt, dass sie sich unbedingt schlecht verhalten oder schlecht entwickeln. Das ist im übrigen fast der einzige Zusammenhang, der je gefunden wurde. Man kann nicht zeigen, dass Fremdbetreuung, wenn sie gut ist - und gut kann man gut definieren, gut heißt, es müssen genügend Leute da sein und sie müssen verlässlich da sein - dazu führt, dass solche Kinder z.B. krimineller werden oder weniger Schulerfolg haben. Es ist heute eher das Gegenteil zu zeigen. Wenn Kinder, die aus Risikomilieus kommen, nicht früh genug, sagen wir mal mit zwei Jahren oder so, schon Anfänge einer ergänzenden Betreuung haben, entwickeln die sich schlechter. Auch die DDR hatte, bei allem was man sagen mag über eine zu kollektivistische Erziehung, ja gute Schulleistungen und hat Kinder aus Risikofamilien viel besser beobachtet und abgefangen, aber man muss nicht in die DDR gehen, das können sie auch in Frankreich und sehr gut auch in Skandinavien zeigen. Also das ist ein, finde ich, fahrlässig erzeugter Mythos. Ich nehme an, dass die Protagonisten das geglaubt haben, die lesen ja alle kein Englisch, um es mal krass zu sagen. Das ist eine deutsche Theorie, die ist hausgemacht. Ich sage wieder, die Globalisierung ist ein Segen, wir können heute die Ergebnisse aus allen diesen Ländern vergleichen. Z.B. wird auch in Amerika heute über die Fremdbetreuung gesagt, dass sie eine Voraussetzung für Erwerbstätigkeit ist, und Erwerbstätigkeit ist...

Der Mütter oder der Kinder

Der Mütter, und es wird auch gesagt:

Start 7: Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbstätigkeit (0:18:37)

Erwerbstätigkeit ist ein wichtiger Faktor, der Armut verhindert und Armut ist das Hauptrisiko, das Kinder heute haben. Kinder, die in wirklich armen Verhältnissen aufwachsen, haben ja häufig Entwicklungsverzögerungen und schlechte Entwicklungen, weil es da zu sozialen Schäden kommt und zu allen möglichen Abweichungen. Man kann auch jetzt z.B. zeigen, dass die Kinder von Sozialhilfemütter in den USA, die jetzt unter gar nicht immer erfreulichen Bedingungen wieder in den Arbeitsmarkt gezwungen wurden, sich natürlich eher besser entwickeln, als wenn sie nur bei ihren Müttern waren.

Noch zur Erwerbstätigkeit. Wie wirkt sich denn die schlecht organisierte Betreuung in Deutschland auf Erwerbstätigkeit von Frauen und auch darauf, Kinder zu bekommen, aus?

Na ja, sie haben das richtig gekoppelt, wir in Deutschland sind jetzt, das ist oft strittig, bei 1,2 oder 1,3 oder 1,4, ich sage mal wir sind bei 1,3, das ist in Europa immer noch über Italien und Spanien aber im unteren Feld, und Europa hat generell schon niedrige Geburtenraten. Es ist inzwischen eigentlich unstrittig, dass die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf einer der Hauptgründe ist, warum Frauen so wenige Kinder

bekommen. Es gibt auch andere Gründe dafür, dass Kinder später geboren werden und dann ist es sowieso nicht mehr so leicht, drei und vier Kinder zu bekommen, aber mangelnde Vereinbarkeit und zuwenig Unterstützung bei der Kinderbetreuung sind ein Haupthindernis. In Deutschland ist das besonders deutlich. Wir haben die höchste Quote von kinderlosen Akademikerinnen auf der Welt, es sind jetzt etwa 40% der akademischen Jahrgänge, die abgeschlossen sind, die keine Kinder mehr bekommen, das ist...

40%?

40%, ja, und das heißt, für diese Gruppe ist das Kinderhaben deshalb so schwierig, weil sie sehr anspruchsvoll ist, sie möchten, wenn sie Kinder haben, gute Mütter sein und sie sind diesem Mythos ausgesetzt, dass ich keine gute Mutter sein kann, wenn ich nicht beim Kind bin. Das ist der erste Teil des Mythos, da kannst du sowieso keine gute Mutter sein, es wird auf diese Gruppe auch sehr stark Druck ausgeübt. Es heisst ja, wenn du dich nicht um dein Kind kümmern kannst und willst, warum bekommst du dann überhaupt Kinder - so, als ob erwerbstätige Eltern nichts mit ihren Kindern zu tun hätten und ganz wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen, was ja gar nicht stimmt. Erwerbstätige Eltern verbringen immer noch ein Frühstück, ein Abendessen und selbst wenn sie voll arbeiten, ein ganzes Wochenende und die Ferien mit ihren Kindern, und man kann zeigen, dass das völlig intakte funktionierende Familien sind, mit intensiven Kontakten. Es gibt auch Studien, die zeigen, dass Kinder erwerbstätiger Eltern ihre Eltern überhaupt nicht schlechter beurteilen. Es gibt ein Buch in Amerika: "ask the children" - Fragt die Kinder -, da wurde eine Studie mit zehntausend Kindern gemacht, in der die Kinder befragt wurden, was sie von ihren Eltern halten. Kinder, deren Eltern erwerbstätig sind, haben überhaupt kein schlechteres Urteil, haben keine unglücklicheren Kindheiten als Kinder mit Eltern, die zuhause sind. Arme Kinder haben ein Problem und Kinder von Eltern, die sich trennen, haben in diesen Phasen ein Problem, aber nicht Kinder erwerbstätiger Eltern. Das ist eine völlig normale Existenzform von Kindern. Gehen wir zurück.

Start 8: Die Tragödie des deutschen Familienbildes (0:22:17)

Ich nenne das für mich: die deutsche Tragödie. Ich glaube, wir leben eine Tragödie; sehen sie die 40% Akademikerinnen, die keine Kinder bekommen. In dieser Masse ist das wirklich eine Tragödie und die Tragödie liegt darin, dass die Frage im besten Wissen und Gewissen falsch gestellt wurde, denn viele wollten das Beste für die Kinder und das Beste für die Mütter. Sie dachten, diese Form der Familienidylle - auch durch das Ehegattensplitting und indem die Mütter der Kinder nicht arbeiten müssen, ja, diese geschlossene Familie mit dem Ernährer- Vater und der vielleicht irgendwann teilzeitarbeitenden Mutter - das ist das, was Menschen glücklich macht. In der Form, wie das durchgesetzt wurde, also nur dieses Angebot vorzuhalten und kein anderes, hat wirklich zu einer tragischen Entwicklung geführt. Sehr viel Frauen bekommen keine Kinder und sehr viele Frauen, die Kinder bekommen, bekommen weniger Kinder, als sie vielleicht bekommen würden. Ich gebe ihnen ein Beispiel: ich betreibe mit meiner Firma eine Krippe für das europäische Patentamt in München. Das europäische Patentamt beschäftigt Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus vielen europäischen Ländern, Französinen, Griechinnen, Engländerinnen, Holländerinnen, alles mögliche; Wissenschaftlerinnen, die aus all diesen Ländern angeheuert werden. Diese Familien bekommen von ihren Arbeitgebern hochwertige Kinderbetreuung zu sehr günstigen Preisen zur Verfügung gestellt, attraktive Krippen, und das geht dann durch über die Schule und auch bis zum

Abschluss. Internationale Schulen, internationale Krippen. Diese Frauen, diese Familien bekommen Kinder wie die Hasen, zwei, drei, vier Kinder, als Wissenschaftlerinnen, Vollzeit arbeitend, acht Wochen nach der Geburt ihrer Kinder kehren die zurück, also nach europäischem Recht oder zwölf Wochen inzwischen, und das flutscht. Jetzt sage ich nicht, dass alle Frauen drei, vier Kinder bekommen sollen oder zwei, drei, aber das ist so eindrucksvoll. Wenn sie diese Stellschraube bedienen und den Leuten so etwas anbieten - und das sind tolle Familien, die haben ein schönes Familienleben - dann bekommen die Leute Kinder. Es ist wirklich ziemlich einfach, wenn man dieses Angebot auch aus vollem Herzen betreibt und genügend unterstützt. Wir sehen das in vielen Ländern und Studien. Das Unglück ist ja mehrfach: erstens bekommen wir nicht genügend Kinder, zweitens stehen die Frauen nicht dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Deutschland rennt ja im Moment nicht nur in eine Rentenkatastrophe sondern überhaupt, mit sehendem Auge, in einen sehr großen Arbeitskräftemangel hinein. Durch die rasch schrumpfenden Zahlen von Kindern und Jugendlichen rechnen alle Großbetriebe inzwischen verzweifelt: woher kommen in Zukunft unsere Konsumenten, woher kommen unsere Kunden, woher kommen unsere Arbeitskräfte; wenn wir nicht diesen Mütterarbeitsmarkt erschließen, müssen wir noch viel mehr Migranten holen, als wir ohnehin schon haben. Ich bin sehr für Migranten, aber natürlich ist es sinnvoll, auch die Frauen zu erschließen, damit die Integrationsfähigkeit der Gesellschaft nicht noch stärker angespannt wird. Dieses Problem wird verschärft

Start 9: Problem Frauenberufe (0:25:47)

und auch die Berufsbiografien, z.B. wählen die jungen Frauen nach wie vor diese Sackgassenberufe, wie Kinderkrankenschwester, Physiotherapeutin usw., obwohl sie eigentlich wissen: ich werde nur einige Jahre arbeiten und danach nimmt mich sowieso keiner mehr, denn wenn ich meine Kinder groß gezogen habe und auch nur fünf Jahre draußen war - das weiß die junge Physiotherapeutin schon - dann habe ich es ganz schwer, eine Anstellung zu finden, denn ich bin dann zu teuer, zu alt, mit dreißig Jahren. Das ist wirklich verrückt, mit dreißig oder fünfunddreißig Jahren gelten sie als zu alt, weil jeder mit den Zwanzigjährigen anfängt. Die Berufs- und Ausbildungsplanung für die Frauenberufe ist falsch, sie ist darauf ausgelegt, dass diese Frauen im Grunde ausscheiden und nicht, dass sie sich beruflich weiterentwickeln, noch ein Stück studieren können, dann vielleicht in medizinische Berufe gehen könne, Karriere machen können. Das ist in all diesen Sackgassenberufen so, in denen so viele Frauen heute bei uns sind. In England oder Amerika sind das universitäre oder Fachhochschulberufe, in denen ich auch nach einer Familienphase aufsatteln und mich weiterentwickeln kann. Durch dieses falsches Denken zum Thema Familie sind die Stellschrauben so falsch gestellt, dass wir unsere Kinder schädigen, unsere Mütter schädigen, unseren Arbeitsmarkt schädigen, unsere Rentenkassen schädigen - wir tun überhaupt niemandem in diesem Land etwas Gutes, und das ist enorm teuer, es erzeugt individuell und für die Gesamtgesellschaft sehr viele Probleme. Wir müssen natürlich dazu sagen, dass es ganz persönlich natürlich anders gelebt wird. Die jungen Familien erleben diese Zeit mit den kleinen Kindern, in die sie investieren, natürlich auch als großen Reichtum und als große Freude. Sie möchten für ihre Kinder da sein und es geht natürlich nicht darum, jetzt zu sagen, alle Leute müssen zwölf Stunden am Tag arbeiten und Karriere machen. Die Rückseite dieser Entwicklung müsste schon sein, dass nicht nur Betreuungseinrichtungen da sind, sondern dass auch die Arbeitswelt sich so verändert, dass Eltern Zeit haben für ihre Kinder.

Start 10: Frauen zwischen Karriere und Kindererziehung (0:27:59)

Apropos Arbeitswelt: sie sind Mutter, waren, ja Mutter bleibt man, haben keine kleine Kinder mehr, haben als Familienforscherin gearbeitet und auch mit der Frage ja nicht aufgehört, haben jetzt ein Unternehmen, das in vielen Städten Kinderbetreuung organisiert im Auftrag von großen Multis. Was sagen die denn dazu?

Sie finden keine Firma, die nicht für Ganztageschulen ist. Die deutsche Wirtschaft sagt, wir möchten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern, wir brauchen das für unsere Entwicklung, wir brauchen es händierend. Auch zum Thema der pflegebedürftigen älteren Familienmitglieder sehen die Firmen großen Bedarf und auch, dass die Gesellschaft da genügend Strukturen haben muss. Z.B. in meiner Altersgruppe, ich bin Mitte fünfzig, haben ja viele wiederum pflegebedürftige Eltern oder unterstützungsbedürftige Eltern. Auch da braucht es gute Unterstützung. Also die Wirtschaft ist da gewissermaßen ganz umgeschwenkt. Sie lebt natürlich paradox, weil viele Führungskräfte nach wie vor zuhause das Hausfrauenmodell leben, was ich auch gar nicht kritisiere; darum ist ihnen das mehr ein abstraktes Anliegen als ein konkretes. Wir sind aber in diesem Punkt in Deutschland doch noch immer weit zurück. Der Anteil von Frauen als Führungskräften, also im Topmanagement, ist immer noch sehr gering und wir sind...

anders als in anderen Ländern?

auch da ist er nicht hoch genug, aber z.B. in Amerika können wir sehen, was, so glaube ich, auch bei uns kommen wird: zehn oder zwanzig Jahre wird gefördert und dann kommen die Frauen in der Mitte an oder im unteren Bereich, dann kommt plötzlich ein "Aufschieben" der so genannten Glasdecke. In den USA ist der Anteil der Frauen, wie ich glaube, von sechs auf jetzt doch fast zwanzig Prozent in den letzten fünf Jahren gestiegen, weil diese Frauen in der Warteschleife waren. Dort ist auch interessant, dass jetzt diese Führungsfrauen auch massiv wieder Kinder haben werden. Lange war es ja so, dass die wenigen Frauen, die da überhaupt ankamen, keine Kinder hatten. In den USA sehen wir jetzt, dass das sich dreht und diese Frauen doch wieder Kinder haben und auch, dass das von den Firmen akzeptiert und auch verstanden wird. Da wird zwar sehr hart gearbeitet und auch sehr lange, für Deutschland unvorstellbar lange, aber trotzdem kann jedes Elternteil im Grunde heute sagen: ich brauche morgen frei, ich brauche das, mein Kind ist krank, es ist ein Thema, es ist legitim, es ist gewissermaßen nicht mehr eine Tabuzone, wie es früher war, als nur weiße Männer mit Hausfrauen tätig waren, als Familie ausgeblendet sein musste. Das ändert sich, und da, ich würde mal sagen, stehen wir in Deutschland kurz davor.

Start 11: Schule als sozialer Ort (0:30:55))

Nach alledem was sie erfahren haben, wissen, denken: wie stellen sie sich vor, sollte eine gute Schule in Deutschland aussehen?

Ich glaube, eine gute Schule muss erst mal alle Lebensmodelle der Eltern abstützen. Natürlich, bevor ich überhaupt von Bildung rede, muss auch klar sein: wir sind ein Land - man nennt das *diversity* - in dem zunehmend Menschen unterschiedlichster Kulturen leben werden, aus vielen Nationen, mit vielen Religionen oder gar keiner Religion, mit vielen Lebensmodellen, wo Kinder aus Familien kommen, in denen viel oder wenig gearbeitet wird, es alleinstehende Elternteile, alleinstehende Väter gibt. Eine Schule ist also

nicht nur ein Bildungsort sondern gewissermaßen auch ein institutionelles Gerüst in Partnerschaft mit der Familie. Diesen Sprung hat Deutschland noch nicht getan. Inhaltlich meine ich, dass diese deutsche Schule ein sozialer Ort werden muss, an den Kinder gerne gehen, wo nicht nur Kreativität sondern auch Körperlichkeit eine Rolle spielt. Die Kinder werden dort mehr Zeit verbringen, aber das heißt, sie muss ganzheitlich sein, sie kann das Kind nicht nur vom Kopf fördern, sie muss es in seiner Kreativität fördern und auch in seiner Körperlichkeit. Es ist bei uns auch eine lange Tradition, dass Bildung bedeutet: du sitzt auf einem Stuhl und lernst. Nicht umsonst ist das auch in Amerika, wenn die Schule dort gut sind, (und dann sind sie ja wirklich ausgezeichnet) und auch im angelsächsischen Bereich so. (Ich weiß ich nicht, wie das in Skandinavien ist). Aber dort spielen der Sport und die Bewegungsfähigkeit von Kindern eine große Rolle. Kinder leben ja auch heute nicht auf der Straße sondern sind in kleine Wohnungen eingesperrt. Deswegen brauchen sie natürlich Körperlichkeit, Wettbewerb, Anregung, Stimulation. Und dann muss die Schule moderne Formen der Vermittlung mehrerer Sprachen entwickeln. Ich finde es unglaublich; wir sind in einem zusammenwachsenden Europa, wir haben eigentlich einen Sprachunterricht, der gar nicht so schlecht ist, die Kinder haben neun Jahre Englisch und haben in der Regel dann, wenn sie z.B. bis zum Abitur gehen, auch hervorragende Grammatikkenntnisse, sie haben eigentlich wissenschaftliche Kompetenzen, aber wir bringen ihnen nicht das Reden bei, wir bringen ihnen viel zuwenig das Reden bei. Ich denke, eine wirklich gute Schule in diesem Europa der dreißig Nationen muss sehr stark auf Sprachförderung achten und da auch die modernsten Techniken einsetzen. Eine wirklich gute Schule wird lernen, Technik zu benutzen, so dass die Kinder individuell nach ihrem Bildungsstand gefördert werden. Das machen ja auch viele Schulen in Skandinavien, also der eine ist noch nicht so weit und macht Zusatzspiele am Computer und Rechtschreibprogramme usw. Die Lehrkräfte werden nicht verschwinden, sondern sie werden, so wie früher in der Zwergschule, mit Kindern in einem Klassenverband, einfach mehr Rücksicht darauf nehmen, dass jedes Kind gerade auch an einem anderen Punkt ist. Ich glaube nicht an die technische Schule als solche,

Start 12: Partnerschaft zwischen Eltern und Lehrern (0:34:16)

ich glaube die wirklich gute Schule wird viel Technik benutzen, wird Lehrer haben, die sich ständig fortbilden, wird Eltern und Rentner und andere Menschen mit einbeziehen, um neue Erfahrungen mit hineinzubringen. Es wird schon ein Teil Ehrenamt sein und mehr Einbindung von Eltern, ja, eine wirklich gute Schule ist ein Ort, wo mit den Eltern geredet wird, eine wirklich gute Schule ist auch ein Ort, wo Lehrer Eltern mal besuchen, wo Lehrer die Eltern kennen und aktiv auf die Eltern zugehen und nicht hoheitlich in einem Klassenzimmer den betrubten Eltern irgendwann verkünden, dass das Kind leider nichts taugt. Wir haben ja dieses Bild, das Lehrer und auch Erzieher in Kindergärten immer haben: die Eltern ruinieren die Kinder nur. Am Wochenende kommen die Kinder zurück und sind durch das Fernsehen verloddert. Die Lehrkräfte verstehen nicht, wie sich dieses Familienleben abspielt und dass dieser Medienandrang wirklich sehr schwer zu zähmen ist. Es gibt keinen Respekt. Unsere Lehrer haben keinen Respekt vor Eltern, unsere Lehrer haben Angst vor Eltern, davor, dass sie ihnen Prozesse machen, aber sie sehen sie nicht als kompetente Partner. Das müssen unsere Lehrer lernen. Aber das lernt man nicht von selbst. Wir brauchen eine neue Lehrerbildung, wir brauchen eine neue Elternbildung über Partnerschaft in der Schule, also: sie müssen alle dabei sein. Ich glaube auch, dass wir es schaffen können, Migranteltern zu erreichen. Ich

muss dann auch Migrantenlehrer in der Schule haben, sehen sie z.B. unsere Kindergärten mit 80% türkischen Kindern. Ich habe in Bremen mal lange diskutiert und die haben das dann auch geändert, sie stellen inzwischen Muslime in den evangelischen Kindergärten ein, damit auch dort die muslimischen Kinder jemanden haben, mit dem sie reden können. Das wäre, meine ich, die gute Schule. Es ist, glaube ich, nicht so schwer, wir müssen aber unser Lehrerbildungssystem sehr verändern. Wir können von mir aus, ich sage es mal krass, unsere Lehrer auch schlechter bezahlen, wir müssen sie aber besser respektieren. Respekt kommt nicht alleine von Geld, wir müssen die Lehrer motivieren, mehr in die Schule zu gehen, statt aus der Schule zu flüchten. Dienstleistungsgesellschaft muss gelernt werden und Lehrer sind auch Dienstleister. Aber natürlich ist es das wichtigste, das zweitwichtigste Ergebnis von Pisa ist, dass Gesamtschulen und Schulen, die alle Kinder zusammenhalten, auch aus allen Schichten und zwar über lange Zeit, erfolgreicher sind als Schulen, die die Kinder nach Schichten und Leistungen trennen - wenn die Lehrer gut ausgebildet sind. Unsere Gesamtschulen sind offensichtlich nicht gut genug in Deutschland, es fehlen etwas die wirklich guten Schulen.

Start 13: Integration statt Selektion (0:37:04)

Unsere Gesamtschulen sind Schulen, die die Selektion z.T. schärfer betreiben als das dreigliedrige System.

Deutschland ist ja das Land der Selektion. Wir sind die besten Mülltrenner, wir trennen die Kinder, also wir denken immer, nur wenn du homogenisierst... Wir waren mal das Volk, das die Minderheiten physisch eliminiert hat und unsere jüdische Elite verbannt hat und unsere geistige Elite verstoßen hat, weil sie etwas Falsches gedacht haben. Wir trennen, wir haben offensichtlich eine Kultur, die stark zur Selektion neigt, weil wir glauben, dass es besser funktioniert, wenn alles schön geordnet ist und nicht durcheinander geht. Ich glaube, dass die Welt, in die wir wachsen, höchst unterschiedlich nach Kultur und nach Fähigkeiten und Fertigkeiten ist, und es geht darum, diese unterschiedlichen Mixturen in ihrem Reichtum zu erkennen und zusammenzuspielen. Also, wie mache ich ein Konzert, wie mache ich ein Konzert mit Kinder unterschiedlicher Fertigkeiten und Hintergründe, und das spielen zu lernen, ohne davor Angst zu haben und ohne zu denken, das muss zum Chaos führen. Das ist das, was wir in Deutschland noch nicht können, das können die Angelsachsen besser, das können auch die Holländer besser und die Skandinavier, die ja viel später Migration bekommen haben als wir. Die haben jetzt aber auch hohe Quoten von Einwanderern und die können das besser, weil sie Unterschiedlichkeit respektieren. Selbst in Österreich habe ich z.B., erstens mehr Ausländerkinder, die zum Abitur gehen, ich habe auch in Wien Schulen für die ausländischen Schüler, öffentliche, von der Stadt Wien finanzierte Schulen, die z.B. auf Deutsch und Englisch laufen und wo es gelingt, das ein Kind, das aus dem Ausland kommt, nicht wegen seiner Deutschkenntnisse stigmatisiert wird, sondern eine Weile parallel geführt wird, bis es mithalten kann. Das machen alle Einwanderungsgesellschaften, das finden sie in Frankreich; wenn ich heute mit meinen Kindern nach Frankreich gehe, kommen sie in Förderklassen und können binnen eines Jahres mithalten in der französischen Schule. Wir in Deutschland versagen großflächig, wir grenzen unsere Türkenkinder aus. Meine Kinder sind in Niederbayern in der Stadt Mainburg auf die Schule gegangen, dort gibt es neben Kreuzberg den größten Anteil türkischer Kinder, weil dort viele BMW-Arbeiter sind. Es gibt in Mainburg einen türkischen Schulzweig für die türkischen Kinder, und nicht ein Kind hat in der ganzen Zeit, in der

meine Kinder dort das Gymnasium besucht haben, das Gymnasium durchlaufen. Alle Türkinkinder wurden wegen mangelnder deutscher Sprachkenntnisse in der fünften oder sechsten Klasse wieder aus dem Gymnasium heraus genommen. Das ist ein völlig unhaltbarer Zustand. Ich denke, dieses Thema Vielfalt im Klassenverband und in der Gesellschaft, das ist es, was Deutschland jetzt nachholen muss. In dieser Arbeitsgesellschaft, in die sie kommen, können sie als individualisierter Leistungsträger überhaupt nicht mehr funktionieren. Sie sind gar nicht einsatzfähig, wenn sie nicht auch teamfähig sind.

Bei uns ist die Zugehörigkeit auf die Familie gerichtet und die Schule ist dieser externe Ort, der funktional etwas anderes leistet und man soll auch nicht zuviel Zugehörigkeit in so einen Ort wie die Schule einbringen, sondern: du liebst deine Frau aber nicht deine Schule, –gewissermaßen.

Das ist die deutsche Moral.

Ja, das ist die deutsche Moral und ich denke dieses emotional zu einem Klassenverband dazugehören, das ist auch wichtig. Wenn unsere Schüler in diese Austauschjahre gehen in viele Ländern, nicht nur, aber besonders nach Amerika, dann kehren sie unglaublich begeistert zurück von dieser Erfahrung eines wirklich umfassenden sozialen Ortes. Der Wettbewerb bietet Freude und Spaß und Spiel und Zugehörigkeit, das würde ich sehr unterstreichen, aber bei uns in Deutschland ist es eben weiterhin wie früher. In Skandinavien ist selbstverständlich, dass dahinter das Bild steht: du bist zugehörig zu diesem Klassenverband, du bist auch zugehörig zu deiner Familie, aber in dieser Familie ist mit hoher Wahrscheinlichkeit eine erwerbstätige Mutter, die in einer Dienstleistungsgesellschaft Dienstleistungen als Lehrerin, als Krankenschwester, als Berufstätige erbringt, während bei uns eigentlich das Bild herrscht: es ist besser, die Dinge selbst zu tun, also Dienst zu leisten; am besten würde man zuhause lernen, zuhause die Kranken pflegen, zuhause kochen, bei uns ist immer das selbstproduzierte...

Selbstversorger

die Selbstversorgermentalität, also wirklich so ein bisschen eine Urwaldmentalität, bäuerliche Mentalität.

Aber auch eine misstrauische,

Ja

Dass man sich nicht in Abhängigkeit von anderen bringen will und es ist ja eine sehr, sehr interessante Studie von Gallup gemacht wurden, die haben in vielen Ländern gefragt: welches ist die Institution ihres größten Vertrauens. An erster Stelle in fünfundvierzig Ländern stand von siebzehn Institutionen, aus denen man auswählen konnte, stand die Bildungsinstitution, weltweit, in Deutschland stehen sie von siebzehn Plätzen auf dem zwölften Platz und ganz oben stehen Polizei und Streitkräfte.

Ja, das war mir nicht bekannt.

Wenn das Misstrauen stark ist, ist es ja vielleicht auch logisch zu sagen: dann holen wir lieber die Polizei.

Start 14: Selbstverantwortung in der Dienstleistungsgesellschaft (0:42:54)

Sicher ist das ein Punkt, ich habe es ja auch vorhin mit Obrigkeitgesellschaft umschrieben. Dieses "Selbstverantwortung übernehmen", als Kind, als Elternteil, als Lehrer . In Amerika haben sie ja diesen

schönen Begriff "leadership", der heißt bei uns Führerschaft, das ist ganz unmöglich, aber dort geht es ja, dass Menschen aktiv werden und selbst ihr Umfeld mitgestalten und mitbestimmen und auch eine Richtung geben. Richtungen neu wählen, dieses wird gefragt in der Familie, dieses wird heute notwendig in der Schule, dieses ist aber auch in der Arbeitswelt notwendig, dass du nicht mehr nur dasitzt und von irgend jemand Befehle empfängst sondern selber überlegen musst: wohin geht es, wie gestalte ich meinen Prozess um, wie bringe ich mein Produkt an die Frau und den Mann. Ich würde ihren Punkt mit der Industriegesellschaft unterstreichen, ich glaube aber, dass es doch ganz stark an diesem Frauen- und Familienbild hängt. Wenn ich sage, die Dienstleistungsgesellschaft ist auch dann besonders dynamisch und schafft z.B. besonders viele Arbeitsplätze, ein gutes, soziales Sicherungssystem und viel Nachfrage, wenn die Frauen in der Wirtschaft sind oder auch ältere Menschen mehr arbeiten, dann ist das ist nicht eine Bedrohung unser inneren Werte sondern das ist gut so, und auch Frauen sind Teil der Wissensgesellschaft und nicht nur Teil der Natur, sie sind nicht das emotionale Ruhekitzchen einer Arbeitsgesellschaft, sondern sie sind mit Teil einer wissensarbeitenden Gesellschaft. Alle brauchen diesen Anteil Ruhekitzchen außerhalb aber auch Teilhabe an diesem Prozess. Ich glaube, dann wird es auch leichter, die Schule umzugestalten. Es geht einfach darum, zu verstehen, dass wir alle vernetzt sind und ganz anders vernetzt. Wir sind nicht nur hier in unserer Familie und da an unserem Arbeitsplatz, sondern wir sind Teil eines Wissensnetzes, und das Kind, die nachwachsende Generation, ist eingefügt in ein sehr kompliziertes Vermittlungssystem von Wissen. Die Schule ist der Hauptakteur für Wissen, wir sind als Eltern zuständig für die Emotionen, den Hintergrund, die Steuerung in diesem Prozess, wir sind das Navigationssystem.

Deutschland hat ja sehr stark dieses dichotomische System: hier haben wir die Familie und hier haben wir die Arbeitswelt oder die Institution, die Schule; also hier privat und hier öffentlich, und dieses Denken teilen wir eigentlich sehr stark mit Japan. Japan hält auch die Frauen zuhause, sehr abgeschottet, die erziehen die Kinder auch relativ erfolgreich zuhause, sind aber sehr getrennt von der Arbeitswelt, und auch dort führt das dazu, dass die Gesellschaft starr wird, undynamisch wird, die Frau keine Kinder mehr bekommt, die jungen Männer keine Ehefrauen finden, weil die japanische Frau diese Arrangement inzwischen so unwürdig findet, dass sehr, sehr viele Frauen sich weigern, nicht nur Kinder zu haben sondern sich weigern, eine Partnerschaft einzugehen, bevor sie über dreißig sind, weil es dort noch viel deutlicher ausgeprägt ist. Partnerschaft heißt für sie: sie heiratet, sie wird in eine Zweizimmerwohnung gesteckt und soll nun, bis das Kind auf die Universität geht, alleine, weil der Mann nie zuhause ist, die Kinder drillen. Da ist also die Idylle (aus unserer Sicht) zu einer Karikatur verkommen. Die Familienidylle ist eigentlich zu einer Karikatur geworden und zu einer Farce, diese Starrheit, diese Dichotomie zwischen privat und öffentlich - da komme ich doch wieder auf ihren Punkt - die ist in der Tat eine der Krankheiten in Deutschland und sie ist nicht zeitgemäß. Die Schule muss eigentlich ihren neuen Platz finden; nicht nur, wie man Wissen vermittelt sondern, wie man ein offener Ort ist.